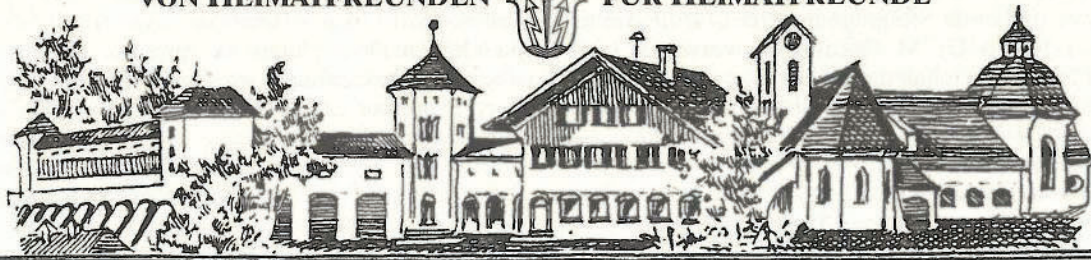


GESCHICHTE UND GESCHICHTEN

VON HEIMATFREUNDEN FÜR HEIMATFREUNDE



AUS VERGANGENEN ZEITEN

Steidle oder Buchert?

WER SCHUF 1923 DEN ERWEITERUNGSBAU VON ST. JOHANN BAPTIST?
EIN BEITRAG ZUM 75-JÄHRIGEN JUBILÄUM UNSERER PFARRKIRCHE

Bekanntermaßen ist bereits im Jahr 1300, also seit fast 700 Jahren, eine Kirche in Töging urkundlich nachweisbar. Als Filiale der Pfarrkirche von Erharting wurde die um 1500 auf den Resten eines Vorgängerbaues errichtete heutige »Alte Kirche« von den dortigen Pfarrherrn die Jahrhunderte hindurch mitbetreut. Nach alten Kirchenbeschreibungen fanden jährlich aber nur zwei »pfarrliche« Gottesdienste, am Patroziniumstag und an Kirchweihfest, sowie Messen am St. Georgi- und Unschuldiger-Kinder-Tag statt; ansonsten mußten die Töginger bis 1922 nach Erharting zur Kirche gehen. Das Ordinariat war immer streng darauf bedacht, daß von dieser Regelung nicht abgewichen wurde.

Die alte Kirche wurde zu klein

Nachdem Ende 1924 die »Innwerk Bayerische Aluminium AG« in Töging ihren Betrieb aufgenommen hatte, kam es bereits im Vorfeld durch die Bauarbeiten zu einem rapiden Bevölkerungsanstieg. So waren 1921 etwa 3000 Tiefbauarbeiter allein beim Kanalbau tätig (andere Quellen nennen noch höhere Zahlen). Diese Umwandlung vom stillen kleinen Bauerndorf zur aufstrebenden Industriegemeinde brachte auch für die Seelsorge besondere Probleme mit sich. So wurde zum 1. Dezember 1921 der bisherige Kaplan in Bad Reichenhall, Kaspar Marschall, als Coadjutor in Erharting bestellt, mit dem Auftrag des Ordinariates, in Töging eine eigene Seelsorgestelle zu errichten und den Bau eines Pfarrhauses und einer größeren Kirche in die Wege zu leiten. Bereits ein Jahr später, am 16. Dezember 1922, wurde die Expositur in Töging von der Pfarrei Erharting abgetrennt und zur selbständigen Pfarrei erhoben. Nachdem schon im gleichen Jahr das Pfarrhaus an der Erhartinger Straße erbaut worden war – »in ärgster Baumaterialnot als Sparbau«, wie es in den alten Akten hieß – ging Pfarrer Marschall mit der ihm eigenen Energie an die Verwirklichung seiner weiteren großen Aufgabe: den Bau einer größeren Kirche. Das älteste hierzu erhalten gebliebene Schriftstück ist ein kurzes Schreiben des Ordinariates an Coadjutor Kaspar Marschall, schon vom 8. März 1922: »In Sachen der vordringlichen Erweiterung der Filialkirche Töging wird es sich empfehlen, im Laufe der kommenden Woche mittags gegen 12 Uhr im Erzbisch. Ordinariat (I.St., Z. Nr. 14) zu einer Besprechung sich einzufinden.« Unterm 28. Oktober

schickt dann das Bezirksamt Mühldorf die Abschrift einer Eingabe des Ordinariates München und Freising vom 20. Oktober an die Regierung von Oberbayern ans Innwerk, mit dem Ersuchen, man möge »die Sache bei dem Innwerk vertreten«. Mit Hinweis auf die Erbauung des Wasserschlosses, einer großen Aluminiumfabrik und Siedlung für Beamte, Angestellte und Arbeiter sei »mit mehr als 1000 neuen Bewohnern« zu rechnen. Für dieselben seien eine Kirche, Schule, Friedhof und Pfarrhaus notwendig. Trotz großer Opferwilligkeit des Pfarrers von Erharting und der Gemeinde Töging sowie der »Tatkraft des exponierten Koadjutors Marschall« gehe dieses »über die Kräfte und Mittel der jetzigen Gemeinde Töging hinaus.« Das Innwerk sei »zur Erbauung der neuen Kirche in erster Linie wenigstens moralisch verpflichtet, denn seine Anlagen schaffen das Bedürfnis«. Es wäre ein schwerer Fehler, der bei großen industriellen Unternehmungen vielfach gemacht würde, daß dabei an die kulturellen Bedürfnisse der Arbeiterschaft gar nicht gedacht würde. »So mußten Notstände entstehen, die sich für die Unterlassung schwer gerächt haben.« Abschließend ersucht das Ordinariat, die Regierung möge auch dem Innwerk gegenüber diesen Standpunkt vertreten. »Eine zusammengewürfelte, oftmals ganz entwurzelte und geistig im Leben ganz vernachlässigte Bevölkerung, wie sie bei solchen Neuschöpfungen vielfach sich zusammenfindet«, brauche eine »intensive und systematische Einwirkung auf die Seele, wenn sie bodenständig gemacht werden und innerlich zur Ruhe kommen soll«. Schmunzeln muß man über den handschriftlichen belehrenden Zusatz des Herrn Bezirksamtmannes an Pfarrer Marschall im Kenntnissnahme-Vermerk. »Möge dieses Lob, H. H. Pfarrer noch mehr aneifern. Aber fortiter in re, suaviter in modo!« [= forsch in der Sache, taktvoll in der Art und Weise].

Zuschußfrage

Das Innwerk, das mit Schreiben vom 17. November 1922 die Einsicht zur Schaffung einer Schule und die Vergrößerung des Kirchleins, bedingt durch die Zunahme der Bevölkerung, kundgetan hatte, scheint anfangs nicht so recht »gezogen« zu haben, was die Spendenfreudigkeit betraf. Man wies auf das »Umlagensoll«, die Steuerabgaben an die Kirchengemeinde hin, die man ja leiste. So schrieb Pfarrer Marschall Mitte Januar 1923 ei-

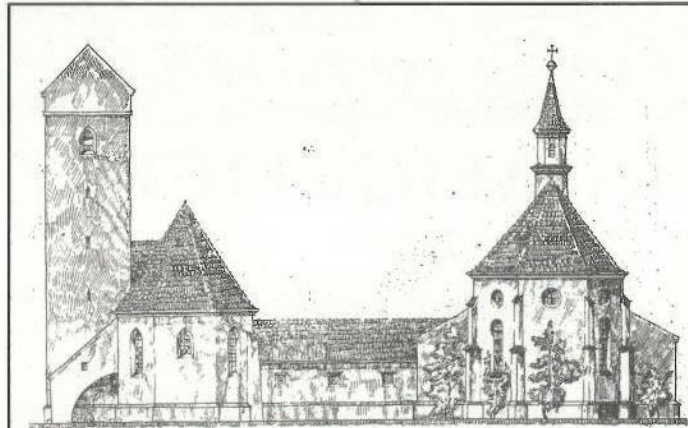
nen weiteren Brief in Sachen »Zuschuß für die Erweiterung der Kirche Töging« an das Innwerk, Bay. Aluminium Aktiengesellschaft München, auch mit den Unterschriften der Kirchenverwaltungsmitglieder und einer Stellungnahme des Ordinariates seitens des Generalvikars Dr. M. Buchberger, versehen. Eindrücklich weist Pfarrer Marschall darauf hin, daß es sich »auch für das Werk rächen« würde, wenn die Kirche nicht erweitert und so »die religiös ethische Erfassung der Arbeiter gleich von Anfang an wesentlich erschwert, wenn nicht gar unmöglich gemacht« würde. Ein Boden, der für die Kirche und Religion einmal verloren sei, gäbe auch kein glückliches Arbeitsfeld für die Industrie ab. Mit dem Hinweis, daß die erhobenen Steuern nach Besoldung von Mesner und Organisten und Bestreitung der übrigen Bedürfnisse nicht einmal zur Verzinsung und Amortisation aufzunehmender Kredite reichen würden, bittet Pfarrer Marschall nochmals um einen Zuschuß für die Kirchnerweiterung, quasi als »Gegenleistung für all die Unannehmlichkeiten, die das Unternehmen bis jetzt der Gemeinde und jedem einzelnen gebracht hat und wohl noch bringen wird«. Neben sicher manch technischer Hilfe hat das Werk schließlich einen Zuschuß von 6000 Dollarschätzen gegeben, im Jahr der galoppierenden Inflation ein segensreicher Grundstock.

Kirchenbau in Rekordzeit

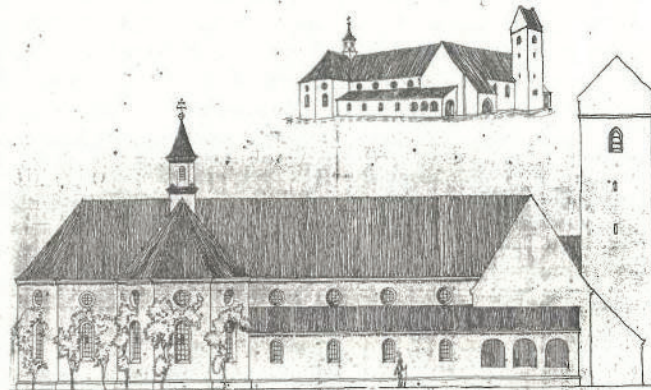
Bereits im März 1922 hatte sich Pfarrer Marschall wegen Vermittlung eines geeigneten Architekten an das Landesamt für Denkmalpflege gewandt. Dort nannte man ihm den Diplomingenieur Richard Steidle, der vor allem auch später durch einige Kirchenneubauten u. a. in Tutzing, Gräfelfing oder München bekannt wurde. In enger Zusammenarbeit mit den zuständigen Behörden (Innenministerium, Landesamt für Denkmalpflege, Ordinariat) und Pfarrer Marschall fertigte Steidle verschiedene Pläne, die auch im März 1923 »in allen Instanzen abgesehen wurden«. Steidle hatte zunächst eine Art klosterähnliche Kombination von alter Kirche, die er in ihrer spätgotischen Substanz völlig unangetastet belassen wollte, und neugotischem Neubau im Auge. Beide Gotteshäuser sollten durch eine Art Kreuzgang und Sakristei miteinander verbunden sein. Auf Druck von Pfarrer Marschall und aus »Sorge um das tägliche

che Brot« hat Steidle dann aber einen zweiten Plan gefertigt, der den direkten Anbau der neuen an die alte Kirche in nördlicher Richtung vorsah. Für Pfarrer Marschall werden dabei die Kosten- und Grundstücksfrage eine entscheidende Rolle gespielt haben. Doch plötzlich kommt nun ab Mitte des Jahres ein neuer Architektenname ins Gespräch: der von Hermann Buchert, Professor der Technischen Hochschule München - und

»Hausarchitekt« der Innwerk, Bay. Aluminium AG. Buchert, Preisträger zahlreicher Architektenwettbewerbe, hat sich später durch Kirchenbauten in München (St. Sylvester, St. Korbinian) aber auch u. a. durch den Bau der Lehrerbildungsanstalt in Pasing einen Namen gemacht. Zuerst wurde eine Zusammenarbeit beider Architekten erwogen, die aber vom Innenministerium, das Steidles Pläne plötzlich wieder abgelehnt hatte, offensichtlich nicht gerade gefördert wurde, sodaß letztendlich ein Angebot Bucherts an Steidle, »mit ihm die Sache gemeinsam zu machen«, von diesem abgelehnt wurde. Erbittert schreibt Steidle unterm 17. Juni an Pfarrer Marschall: Buchert habe ihm »das in Ihrem Einvernehmen ausgearbeitete Projekt für die Kirche in Töging gezeigt. Sie können sich denken, daß mich diese Behandlung der ganzen Angelegenheit aufs Tiefste und Schmerzliche bewegt hat...«. Am 18. Juli schreibt das Landesamt für Denkmalpflege an die Kirchenverwaltung: »Da nun auf Grund der inzwischen gepflogenen Verhandlungen ein neues Bauprojekt von Professor Buchert ausgearbeitet wird, senden wir die von Architekten Steidle gegenstandslos gewordenen Pläne zurück...«. Steidle wurde, schlicht gesagt, einfach »ausgebootet«. Vitamin B (= Beziehungen) war offensichtlich schon seinerzeit nützlich! Mit Abschrift an die Töginger Kirchenverwaltung stellt Steidle in einem Brief ans Staatsministerium für Unterricht und Kultus zu dem Vorgang deprimiert fest: »...Ist es erlaubt, daß ein staatlich angestellter Architekt, der das hohe Gehalt eines Hochschulprofessors etc. bezieht und seit Jahren die Millionenhonorare [Inflationszeit!] des Bay. Wasserkraftwerkausbaues am Walchensee, Innwerk etc. hat, einem schwer ringenden Privatarchitekten unter Mißbrauch seiner Eigenschaft als Mitglied des Baukunstausschusses das kärgliche Brot einer bescheidenen Kirchnerweiterung wegnimmt?...« Pfarrer Marschall mußte sich dabei »aus



1. Entwurf Steidle (April 1922): Ansicht von Osten



2. Entwurf Steidle (März 1923): Ansicht von Westen



Entwurf Buchert (Juni 1923): Ansicht von Osten

sterium für Unterricht und Kultus zu dem Vorgang deprimiert fest: »...Ist es erlaubt, daß ein staatlich angestellter Architekt, der das hohe Gehalt eines Hochschulprofessors etc. bezieht und seit Jahren die Millionenhonorare [Inflationszeit!] des Bay. Wasserkraftwerkausbaues am Walchensee, Innwerk etc. hat, einem schwer ringenden Privatarchitekten unter Mißbrauch seiner Eigenschaft als Mitglied des Baukunstausschusses das kärgliche Brot einer bescheidenen Kirchnerweiterung wegnimmt?...« Pfarrer Marschall mußte sich dabei »aus

taktischen Gründen« sehr vorsichtig verhalten, wollte er es sich doch mit dem Innwerk nicht verscherzen. Zurecht hatte nämlich Steidle in seinem Brief auf die Gründe für die Genehmigung des Buchertschen Projektes »durch den Baukunstaus-schub und auch den Herrn Pfarrer« hingewiesen, daß Buchert Architekt des Innwerks sei, das namhafte Zuschüsse an Geld, Material etc. zum Kirchenbau leisten werde.

Von der Grundidee her war Bucherts Bauplan (Grundriß) dem zweiten Entwurf Steidles ähnlich, also ein direkter basilikaähnlicher Anbau an die alte Kirche in nördlicher Richtung, bei einer Länge von 31 m mit »400 Sitz- und an die 500 Stehplätzen«. Die alte Kirche sollte als »Reserve für Sitzplätze dienen, weshalb die Öffnungen zwischen alter und neuer Kirche bis zum Boden geführt und mit Gittern verschlossen werden sollten«.

Nachdem die Grundsteinlegung am 22. Juli 1923 durch Weihbischof Dr. Michael Buchberger, dem späteren Bischof von Regensburg, erfolgt war, dauerte es vom Erdaushub bis zur Einweihung des Kirchenanbaues nur etwa vier Monate. Die Bauarbeiten wurden von der heimischen Baufirma Georg Käser ausgeführt, wobei die fortschreitende Inflation, wie schon gesagt, größte Schwierigkeiten bereitete, aber auch zur Eile antrieb. Wie in den Monaten des Baus die Geldentwertung fortschritt, mögen zwei Zahlen belegen: Zum Zeitpunkt der Grundsteinlegung (22. Juli 1923) lag der Kaufpreis für einen Dollar bei 350000 Mark, bei der Kircheneinweihung (11. November 1923) stieg er auf 600 Millionen Mark. So weist zum Beispiel eine Rechnung von Schmiedemeister Johann Koch vom 14. Oktober 1923 »für diverse Arbeiten für den Pfarrkirchenneubau« eine Höhe von 60 Billionen Mark auf [60 000 000 000].

Freilich präsentierte sich die neue Kirche zum Zeitpunkt ihrer Konsekration am 11. November 1923 durch Kardinal Faulhaber noch als recht nüchterner Bau - innen, mit Ausnahme des noch nicht fertigen Hochaltars und einer von der Pfarrei Schnaitsee erworbenen Kanzel, so gut wie ohne Einrichtung. Die Ausstattung der Kirche sollte fast 10 Jahre dauern. Weimarer Republik, Weltwirtschaftskrise, Arbeitslosigkeit wirkten sich auch hier im Kleinen aus. Erst 1933, anlässlich der Weihe des (Trag-) Altares mit der schönen Pieta von Engelbert Hein (heute am nördlichen Ende des linken Seitenganges) konnte Pfarrer Marschall sagen: »Die Kirche ist vollständig innen und außen fertiggestellt.«

An der Kirchengestaltung beteiligte Künstler

Ausmalung: Johann Georg Kölnsperger, München (1874-1932)
Altäre u. Plastiken: Engelbert Hein, Altmühldorf

Faßmaler: Peter Keilhacker, Taufkirchen a. d. Vils

M. Gottschalk, Taufkirchen a. d. Vils

1925 und 1950 erhielt die Kirche neue Glocken, 1928 die erste Orgel. Restaurierungen fanden 1946 (Alte Kirche), 1957 (Altäre), 1968/69 und 1976/80 statt.

Bei den letzten beiden Restaurierungsphasen hat sich der unvergessene Pfarrer Erich Friemel größte Verdienste erworben. St. Johann Baptist zählt zu den relativ wenigen Gotteshäusern, das eine eindrucksvolle Symbiose zwischen spätgotischer Schlichtheit und reichhaltigem, kunstvollem Neubarock des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts eingegangen ist.

Peter Vornehm, Stadtheimatpfleger

Quellen: Archiv des Erzbistums München und Freising, Pfarrarchiv St. Johann Baptist Tögging a. Inn